

**Kommentar**  
Erkenntnis oder das Spiel mit dem Sein  
Über ein Genie

**Beiträge**  
Foucault Thompson  
Ruth Klügers *weiter leben*  
Die psychoanalytische Familie  
Gespräch mit Gerhard Drekonja

**Kritik**  
Verein für die Geschichte der VHS  
Umberto Eco  
Albanien  
Asymmetric Conflicts  
Gerald Ford  
Foucault

4	<b>Editorial</b>
	<b>Kommentare</b>
6	Georg Kö Erkenntnis oder das Spiel mit dem Sein
8	Clemens Mosch Über ein Genie
	<b>Beiträge</b>
11	Ein Palimpsest zur Methodologie Foucaults und Thompsons Alessandro Barberi
22	Zu Ruth Klügers <i>weiter leben. Eine Jugend</i> Hans Müller
32	Die Urgeschichte der psychoanalytischen Familie Raimund Kremlicka
38	<b>Gespräch mit Gerhard Drekonja</b> geführt von Raimund Kremlicka
	<b>Forschungseinrichtungen</b>
52	Verein für die Geschichte der Volkshochschulen Clemens Mosch
	<b>Rezensionen</b>
53	Umberto Eco, Die Insel des vorigen Tages Georg Kö
54	Helmut Eberhart/Karl Kaser (Hg), Albanien. Raimund Kremlicka
55	T. V. Paul, Asymmetric Conflicts: War Initiation by Weaker Powers. Alexander P. Springer
58	John Robert Greene, The Presidency of Gerald R. Ford Alexander P. Springer
61	Jan Goldstein (Ed.): Foucault and the Writing of History Jacques Donzelot u.a.: Zur Genealogie der Regulation Anton Tantner

an Geist und didaktischen Fähigkeiten kinderleicht triumphieren zu können. Wahrscheinlich noch niemand von uns ist nicht irgendwem anderen mit abstrusen oder gnadenlos banalen Erkenntnissen auf die Nerven gegangen. Auch wenn man am Computer sitzt, hackt man oft wie im Rausch die Thesen ein, die man sich gerade zusammenspinnt. Wenn man sich dann die Ergebnisse ansieht, stellen sich einem (oder den anderen) oft die Haare auf. Bessere Intuitionen als handwerkliche Fähigkeiten zu haben, ist jedenfalls ein weit verbreitetes Phänomen (gerade auch beim Autor dieser Zeilen); und irgendwie „anders“ zu sein (auch wenn man kein Transvestit ist) glaubt ohnehin jeder.

Wir alle sind Ed Wood. Der entscheidende Unterschied ist nur der: Er war ein Genie.

## Ein Palimpsest zur Methodologie Michel Foucaults und E. P. Thompsons

Alessandro Barberi<sup>1</sup>

„Was mich betrifft so bevorzuge ich es die von mir geschätzten Autoren eher zu verwerten als sie zu kommentieren. Der einzig gerechtfertigte Tribut an das Denken, etwa jenes von Nietzsche, ist es dieses zu gebrauchen, es zu deformieren, es zum knarren und protestieren zu bringen. Und wenn ein Kommentator meint, daß ich Nietzsche nicht wortgetreu rezipiere, dann ist das von absolut keinem Interesse.“

Michel Foucault

„Ich versuche den armen Strumpfwirker, den luddistischen Tuchscherer, den obsoleten Handwerker, den utopistischen Handwerker, sogar den verblendeten Anhänger von Joanna Southcott vor der ungeheuren Arroganz der Nachwelt zu retten.“

Edward P. Thompson

In der folgenden Schrift wird der Versuch unternommen, zwischen diesen beiden Egos zu vermitteln. Anhand ihrer Schreib- und Denkweisen sollen zwei unterschiedliche erkenntnistheoretische Positionen konstruiert werden. Positionen, die auf einer differierenden intellektuellen Provenienz beruhen, aber auch auf grundlegende Oppositionen innerhalb der modernen historiographischen Diskussion hinweisen: Hier der diskursanalytisch vorgehende, an der Quelle klebende und kratzende, mit der Wissenschaftsgeschichte vertraute Philosoph. Dort der am chronologischen Kontext geschulte, ökonomisch und soziologisch deduzierende, manchmal dissenterhaft polemisierende Historiker. Es geht um einen fiktiven, imaginierten Dialog zwischen einem Vertreter der französischen Epistemologie und einem Exponenten der angelsächsischen Sozialgeschichte.

<sup>1</sup> Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines Referats, das ich im Rahmen des Seminars „Die Geburt des Arbeiters aus dem Geiste von Mechanik, Moral und Militär“ im April 1995 am Institut für Volkswirtschaftslehre und politische Ökonomie der Wiener Wirtschaftsuniversität gehalten habe.

Es soll gezeigt werden, daß diese beiden Antipoden durchaus fusionierbares Material zur Verfügung stellen, auch wenn der eine den anderen kaum kannte, und nur eine kleine Textstelle bei Thompson auf eine Notiznahme der Arbeiten des Franzosen hinweist. Hier wird in der Folge auf allgemeiner Ebene eine Art Theorievergleich geleistet werden. Von „Genealogie“ wird die Rede sein; von „Klasse“ und „Erfahrung“ wird gesprochen werden müssen. Die Schrift „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“<sup>2</sup> von 1971 wird in kompilierter Form vorgestellt werden, um Foucaults epistemologische Position festmachen zu können. In Rekurs auf Thompsons Kritik an Louis Althusser und das vielzitierte Vorwort von „The Making of the English Working Class“<sup>3</sup> sollen dann die erwähnten zentralen und distinktiven Begriffe dieser beiden Theorien inhaltlich angereichert werden. Damit könnte auch der *modus procedendi* der Epistemologie, sowie deren Abkehr von einem Geschichtsbegriff vergegenwärtigt werden, dem man in Thompsons Werk allemal wieder begegnen wird. Einige Ausführungen zu Louis Althusser's Neuinterpretation der Marxschen Geschichtsphilosophie, sowie Thompsons Auseinandersetzung mit eben dieser französischen Denktradition, werden den Widerspruch und die Antithetik der hier analysierten Ansätze auf die Spitze treiben, um diesen Ausführungen Raum für ein konkreteres und versöhnlicheres Ende zu geben: Es werden dann zwei signifikante Texte der beiden Autoren gleichsam ineinander verschoben werden, um den Beweis zu führen, daß unterschiedliche methodologische Ansätze in der Anwendung nicht zwangsläufig zu verschiedenen Ergebnissen führen müssen. Doch vorab zu Foucaults Rede von der Genealogie und der Historie.

Nachdem Foucault von den Genealogen die wissenschaftlichen Tugenden Bescheidenheit, Genauigkeit, Geduld, Strenge und Konsequenz gefordert hat, schließt er sein erstes Kapitel mit der Feststellung, daß die Genealogie „im Gegensatz zur Suche nach dem >Ursprung<“<sup>4</sup> stünde. Ein für sein Werk weithin bekannter Grundgedanke. Die Genealogie blicke also auf die Vielfalt von oft geringfügigen, verschiedenartigen und verstreuten Prozessen, die sich überschneiden, wiederholen oder nachahmen, sich aufeinander stützen, sich auf verschiedenen Gebieten durchsetzen und konvergieren. Die Genealogen wissen, daß es hinter den Dingen kein Wesen gibt und daß am historischen Anfang derselben sich keine „immer noch bewahrte Identität ihres Ursprungs“

<sup>2</sup> in: M. FOUCAULT, *Von der Subversion des Wissens*, Frankfurt/M. 1987, 69-90.

<sup>3</sup> Vgl.: E. P. THOMPSON, *The Making of the English Working Class*, Harmondsworth 1968, deutsch: *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, Frankfurt/M. 1987.

<sup>4</sup> FOUCAULT, 69.

ausmachen läßt, sondern nur die „Unstimmigkeit des Anderen.“<sup>5</sup> Nicht ist es so, daß sich von einer den Raum und die Zeit homogenisierenden Einheit ausgehend, eine teleologische Linearitätsgeschichte schreiben ließe. Nicht ist es so, daß „Wahrheit noch Wahrheit bleibt, wenn man ihr die Schleier abzieht-[...]“ (Nietzsche)<sup>6</sup>. Vielmehr haben die Aussagen in der Geschichte ihre Geschichte. Es handelt sich um eine Historie, die „der Leib des Werdens“<sup>7</sup> ist, und deren Gegenstand nach Nietzsche mit Begriffen wie „Entstehung“ und „Herkunft“ besser bezeichnet ist. Diese Analysetechnik führt zur „Auflösung des Ich und läßt an den Orten und Plätzen seiner leeren Synthese tausend verlorene Ereignisse wimmeln.“<sup>8</sup> Der Träger dieser Ereignisse und der Ort jenes Werdens aber ist der Körper oder der Leib. Ihm prägen sich die Geschehnisse ein, sie markieren und konstituieren ihn.

„Dem Leib prägen sich die Ereignisse ein (während die Sprache sie notiert und die Ideen sie auflösen). Am Leib löst sich das Ich auf (daß sich eine substantielle Einheit vorgaukeln möchte). Er ist eine Masse, die ständig abbröckelt. Als Analyse der Herkunft steht die Genealogie also dort, wo sich Leib und Geschichte verschränken.“<sup>9</sup>

Mit einer Formulierung, die an Walter Benjamin erinnert, spricht Foucault vom „einzigartigen Gesetz eines Aufblitzens“<sup>10</sup>, das der Entstehung inhärent sei und führt dann die Frage nach der Differenz von Genealogie und Historie ein. Nietzsches Kritik am Historismus dient ihm hier als Ausgangspunkt. Wogegen sich die Genealogen wenden, ist jene Historie, die von einem überhistorischen, zeitlosen und metaphysischen Standpunkt aus, eine totale Geschichte „vom Blickpunkt des Weltendes“<sup>11</sup> erzählt. Sich dieser „apokalyptischen Objektivität“<sup>12</sup> entgegenzusetzen, heißt, sich des Absoluten zu entledigen und sich eines Blicks zu bemächtigen, der die Monolithen jedweder Ontologie destruiert und zersetzt. Das Auge dieser vermeintlich „wirklichen Historie“ kennt keine Konstanz und sprengt daher jede metaphysische Entität. Im Augen-Blick fällt es auf das Diskontinuierliche, Gebrochene und Verkantete der Geschichte. Seine diagnostische

<sup>5</sup> *ibid.*, 71.

<sup>6</sup> *ibid.*, 72. Foucault zitiert nach: Nietzsche contra Wagner, Epilog, 2.

<sup>7</sup> *ibid.*, 73.

<sup>8</sup> *ibid.*

<sup>9</sup> *ibid.*, 75.

<sup>10</sup> *ibid.*

<sup>11</sup> *ibid.*, 79.

<sup>12</sup> *ibid.*

Genauigkeit zersetzt selbst die Gefühle und zeigt die Lächerlichkeit des Festen auf. Die Genealogie pocht darauf, daß die „Kräfte im Spiel der Geschichte weder einer Bestimmung noch einer Mechanik folgen, sondern dem Zufall des Kampfes“<sup>13</sup>. Die starren Relationen, wie die zwischen dem Nahen und dem Fernen, dreht sie um und unterwirft schlußendlich die eigenen Techniken einer Historisierung. Um zum Schluß dieser knappen Exegese zu kommen: Nach Nietzsche ist dieser modus procedendi das Emanat eines fundamentalen Zweifels. Des Zweifels nämlich, daß es zur Grundbeschaffenheit des Daseins gehören könnte, an der Erkenntnis dieses Daseins zugrunde zu gehen.

Zusammenfassend können einige bezeichnende Grundzüge der Genealogie extrahiert werden:

- 1.) Die Negation von Kausalität und damit von Entwicklung und Fortschritt
- 2.) Die Substitution dieser Begriffe durch Entstehung und Herkunft
- 3.) Die Abkehr von einer totalen, durch Gesetze bestimmten Geschichte und einer ihr immanenten Dialektik
- 4.) Die Auflösung oder Dekonstruktion des Subjekts

Nach diesen philosophischen Ausführungen, soll zu einem ganz anderen, einem historiographischen Denkstil übergeleitet werden: Zu jener Methodologie, die mit E. P. Thompson verbunden wird. Hier hat man es mit Terminologien zu tun, die der angelsächsischen, sozialgeschichtlichen Tradition Tribut zollen und letztere gleichzeitig erweitern. Das politische Postulat vom „sozialistischen Humanismus“ wäre von Foucault wohl kaum angenommen worden. Dieser hätte Thompsons Gedankenarchitekturen auf erkenntnistheoretischen Säulen ruhen gesehen, die mit Hegel, Marx und Weber erbaut wurden. Der Angegriffene hätte, mit dem Antiempirismus französischer Philosophen vertraut, darin nichts als die Delirien eines Epistemologen gesehen. „Schließlich ist für jeden rationalen Geist der größte Teil der Ideengeschichte eine Geschichte von Spinnereien.“ Zumindest fand Thompson in seinem Werk „Das Elend der Theorie“<sup>14</sup>, einer Polemik gegen den strukturalistischen Marxismus, diese Worte, um sich in Opposition zu Louis Althusser zu stellen. Dieser erschien ihm sogar als der „bürgerlichen Lumpen-Intelligenz“<sup>15</sup> zugehörig. Um diese Haltung zu verstehen, scheint ein Exkurs gerechtfertigt, der den Focus auf Althusser's Schule, der Foucault indirekt angehörte, richtet.

<sup>13</sup> ibid., 80.

<sup>14</sup> E. P. THOMPSON, *Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt/New York 1980, 41.

<sup>15</sup> ibid.

Althusser, der Begründer des strukturalistischen Marxismus, hatte in den sechziger Jahren damit begonnen, eine Entdialektisierung, respektive Enthegelianisierung des Marx'schen Diskurses durchzuführen. Die zentrale These seiner Theorie ist: Marx habe erst um 1845/46, also etwa mit Erscheinen von „Die heilige Familie“, theoretisch und praktisch begonnen, marxistisch zu sein. Das Marx'sche Denken tendiere in der Folge „unwiderstehlich dahin, radikal jeden Schatten eines Einflusses von Hegel von sich abzuschütteln.“<sup>16</sup> Es geht vor allem darum, daß Marx die Hegelsche Dialektik nicht, wie es die traditionsreiche Umkehrungsthese haben wollte, umgestülpt, sondern radikal mit ihr gebrochen habe. Der Widerspruch sei bei Marx im Gegensatz zu Hegel „überdeterminiert“, was soviel bedeutet, daß die geschichtliche Totalität in ihrer Bewegung nicht durch einen einzigen strukturellen Grundwiderspruch vorangetrieben werde. Vielmehr seien dazu mehrere Faktoren oder Widersprüche notwendig. Die neue Methode habe folglich die Hegelsche „Identität der Gegensätze“ aufgelöst und die immanente Lösung der Widersprüche eines Systems oder einer Struktur verunmöglichlicht. Nach Maurice Godelier, einem wichtigen Mitarbeiter Althusser's, sei das Denken von Marx durch zwei Typen von Widersprüchen gekennzeichnet:

„Der eine, der innerhalb der Struktur der Produktionsverhältnisse vorhanden ist, erscheint vor dem anderen, der sich allmählich zwischen den beiden Strukturen der kapitalistischen Produktionsweise, nämlich den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften entwickelt [...] Das Verhältnis zwischen diesen beiden Widersprüchen zeigt also, daß der erste Widerspruch, der sich innerhalb der Produktionsverhältnisse befindet, nicht alle Bedingungen zu seiner Lösung enthält.“<sup>17</sup>

Bei Hegel läuft demgemäß die dialektische Lösung von Widersprüchen über klare Einheiten (Behauptung-Negation-Negation der Negation), welche die Konzeption eines idealistischen, weil absoluten, Weltgeistes überhaupt erst ermöglichen. Althusser dazu: „Die Schlüsselstruktur der Hegelschen Dialektik ist die Negation der Negation: Sie ist die mit der Dialektik identische Teleologie.“<sup>18</sup> Bei Marx hingegen werden die Lösungen der ökonomischen Widersprüche durch die Strukturen des politischen, kulturellen und moralischen Überbaus und dessen eigener Gesetzmäßigkeit bedingt. Schon die Häufigkeit der Verwendung des

<sup>16</sup> L. ALTHUSSER, *Marxismus und Ideologie*, Berlin 1973, 102.

<sup>17</sup> M. GODELIER, *System, Struktur und Widerspruch im >Kapital<*, Berlin 1970, 27.

<sup>18</sup> L. ALTHUSSER, *Lenin und die Philosophie*, Reinbek bei Hamburg, 1974, 66.

Strukturbegriffs verweist auf die Synchronisierung der Fragestellung im strukturalistischen Marxismus, und so ist die von dieser Schule praktizierte Ablehnung der historischen Dialektik, als Identitäten und Ursprünge setzende Methode verständlicher. Ein methodischer Zug, dem wir schon bei Foucault begegnet sind. Nur zur Erinnerung: Er sprach vom Wimmeln tausender Ereignisse in den Gegenden der leeren Synthese des Ich. Dort, wo die Dialektik den fragwürdigen Begriff der Entwicklung setzt, sucht die genealogische Analyse nach dem „Gemurmel der Diskurse“ (Foucault). Mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß Althusser Einwände an eine spezifisch rationalistische und somit philosophische Tradition anknüpfen. Er spricht von der ideologischen Illusion des Empirismus und Sensualismus, nach der die Tatsachen unabhängig von der Theorie konkret und singular seien. Er wirft dagegen ein, daß die Tatsachen immer schon Begriffe ideologischer Art seien, und daß der historiographische Gegenstand Produkt der Wissenschaft – mithin der Position der HistorikerInnen – sei. Denn „der Text der Geschichte“, so Althusser, „ist kein Text, worin eine Stimme (der Logos) spricht, sondern das unhörbare und unlesbare Sichbemerkmachbarwerden der Auswirkungen einer Struktur der Strukturen.“<sup>19</sup> Das Denken unterliegt also den Transformationsprozessen einer strukturierten Episteme, der Mechanik der Theorie. Diese Erkenntnis wendet er auf den Marxschen Diskurs selbst an und verweist in der Folge auf dessen Dualismus, der sich aus moralisch-wertenden und wissenschaftlichen Momenten ergibt. Eine Opposition, deren zwei Seiten sich auch in Thompsons Werk immer wieder verwischen. Er hat kein Problem damit, von „Entwicklung“, „Subjekten“, „wirklichen Menschen“ und der „rationalen Logik der Ereignisse“ zu sprechen, ja, er gibt sich sogar explizit als nachgeborener Apologet der historischen Verlierer aus, wie das eingangs vorgebrachte Zitat nahelegt. Die vorangegangene Skizze der Althusserischen Logik zeigt vor allem jene Punkte auf, die Thompsons Erregung hervorrufen und bei ihm den Eindruck erwecken, daß es sich bei Althusser Argumentation um einen beispiellosen Angriff gegen den historischen Materialismus handelt, weswegen er ihn auch mit Karl Popper vergleicht.<sup>20</sup> Er kritisiert unter anderem:

- 1.) daß sich Althusser Erkenntnislogik von einer begrenzten Form akademischer Lernprozesse ableite,
- 2.) daß er den notwendigen empirischen Dialog mit Empirismus gleichsetze,
- 3.) daß seine Begriffswelt keine adäquaten Kategorien zur Erklärung von Widerspruch, Veränderung und Klassenkampf enthalte, und

<sup>19</sup> ders., *Das Kapital lesen*, Reinbek bei Hamburg, 1972, 17.

<sup>20</sup> siehe dazu: THOMPSON, Elend, 67f.

4.) daß Althusser's Strukturalismus ein Strukturalismus der Statik sei, welcher von Marx' eigener historischer Methode abweiche.

Den allgemeinsten Ausdruck seiner Kritik bildet jedoch die These, daß Althusser sich einer Erkenntnislogik ohne „Erfahrung“<sup>21</sup> bediene. Dieser für die „Thompsonian view“ konstitutive Begriff wird weiter unten erläutert. An all diesen Thesen zeigt sich der klare Gegensatz von Sozialgeschichte und Epistemologie. Hier die diachrone, empirische, deskriptive Sozialwissenschaft, die etwa neben dem Handeln das Denken nur als Teil des wissenschaftlichen Untersuchungsfeldes sieht. Dort die synchrone, diskursanalytische, manchmal spekulative Wissenschaftsgeschichte, die die Sprache nicht in Relation zu außer ihr liegenden Determinanten betrachtet, sondern hinsichtlich der internen Konzepte.

Thompson's singuläre Anmerkung zu Foucault ist insofern von Interesse: „Es ist bezeichnend, daß der einzige Historiker, den Althusser lobend erwähnt, Foucault ist. Foucault, sein früherer Schüler, der uns in seinen früheren Arbeiten (Arbeiten, die vom Begriff des Epistems beherrscht sind) die Geschichte ebenfalls als eine Struktur ohne Subjekte präsentiert, in der Männer und Frauen hinter Ideologien verschwinden.“<sup>22</sup> Thompson beklagt also den Verlust handelnder Menschen und der Frage nach deren Determinierungen. Verständnis für diesen Einwand stellt sich dann ein, wenn man sein theoretisches Hauptproblem berücksichtigt: Jene Frage nämlich, die innerhalb der theoretischen Debatten des Marxismus von so großer Bedeutung war: „Wie bilden sich die ökonomischen Prozesse im Bewußtsein ab?“ Oder – in Anlehnung an Michael Vester – komplizierter gefragt: „Wie vermitteln sich die objektiven Strukturen der ökonomischen Produktionsweisen und der politischen Institutionen in der Kultur, der Moral, dem Subjektiven und Kollektiven und im Aktivwerden der Menschen?“<sup>23</sup> Thompson's Replik auf diese Fragen hängt direkt von seiner Inaugurierung der Begriffe „Klasse“ und „Erfahrung“ ab, deren genauere Verwendung am eingangs erwähnten Vorwort ablesbar wird.

Hier findet der Leser den expliziten Hinweis darauf, daß „Klasse“ im Singular eine grundlegend andere Bedeutung hat als etwa „Arbeitende Klassen“. „Klassen“ sei ein „deskriptiver Begriff“ und in ihm werden „unterschiedliche

<sup>21</sup> Die genannten Thesen finden sich neben anderen in: THOMPSON, Elend, 43.

<sup>22</sup> *ibid.*, 262, Anm. 34.

<sup>23</sup> M. VESTER, Edward Thompson und die >Krise des Marxismus<, in: THOMPSON, Elend, 13-38.

Phänomene zu einem lockeren Bündel zusammengefaßt“<sup>24</sup>. „Klasse“ hingegen, sei kein struktureller oder kategorialer Begriff, sondern beziehe sich auf menschliche „Beziehungen in ihrer Geschichtlichkeit“<sup>25</sup>. Sie ist nicht von den historischen Subjekten, die sie tragen und konstituieren, ablösbar. Sie tritt nur dort auf, wo Menschen kraft gemeinsamer „Erfahrungen“ Interessensidentitäten empfinden und artikulieren. Thompson dazu: „Diese Klassenerfahrung ist weitgehend durch die Produktionsverhältnisse bestimmt, in die man hineingeboren wird – oder in die man gegen seinen Willen eintritt.“<sup>26</sup> „Erfahrung“ ist also **determiniert** und daher ist es möglich, in ihr eine bestimmte Logik, aber kein Gesetz aufzudecken. „Erfahrung“ ist aber insofern **determinierend**, als sie auf existierendes gesellschaftliches Bewußtsein Zwänge ausübt. Mit dem Insistieren darauf, daß Marx unter „Klasse“ nichts konkretes, reales verstanden habe, wird hier die relationale Beschaffenheit von „Klasse“ dargelegt. Sie ist ein diachrones und somit historisches Phänomen, das einzig und allein durch die Menschen definiert werden kann, welche ihre eigene Geschichte leben. Eine Formation auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene, die nur als „Resultat von Prozessen“ und in ihrer „Entwicklung“ verstanden werden kann. Mit diesen Prämissen schreibt Thompson normativ gegen vorherrschende Orthodoxien an. Gegen Orthodoxien, die in arbeitenden Menschen nur Opfer des *laissez-faire* sehen, gegen solche, die auf empirischem Wege die Menschen auf statistische Einheiten reduzieren und gegen jene, die in ihnen nur die Vorläufer des Wohlfahrtsstaates erblicken. Die ersten beiden würden das aktive Handeln der Menschen zu wenig berücksichtigen. Die dritte hingegen würde die Geschichte im Lichte späterer Interessen interpretieren. An all diesen Kritiken zeigt sich Thompsons primäres erkenntnisleitendes Prinzip; die Arbeiterklasse „vor der ungeheuren Arroganz der Nachwelt zu retten“<sup>27</sup>, indem man ihre Empfindungen und deren Wandel in einem sozioökonomischen Kontext beschreibt.

Nachdem nun also die besagten Theorien in einer deskriptiven Manier verkürzt skizziert worden sind, mögen zwei wesentliche Schriften der beiden Autoren dabei behilflich sein, vom abstrakten theoretischen Himmel in die Niederungen konkreter historischer Problemkonstellationen hinabsteigen zu können. Sowohl Foucaults „Überwachen und Strafen“<sup>28</sup> als auch Thompsons „Zeit, Arbeitsdiszi-

<sup>24</sup> THOMPSON, Die Entstehung., 7.

<sup>25</sup> *ibid.*

<sup>26</sup> *ibid.*, 8.

<sup>27</sup> *ibid.*, 11.

<sup>28</sup> M. FOUCAULT, Überwachen und Strafen, Frankfurt/M., 1994. Ich beziehe mich hier auf das Kapitel „Die gelehrigen Körper“, 173-219.

plin und Industriekapitalismus“<sup>29</sup> behandeln das Problem der Sozialdisziplinierung. Hier sollen in essayistischer Manier die Überschneidungen beider Arbeiten ins Blickfeld gerückt werden.

Wenn Foucault den Körper der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts thematisiert, so geht er von einem Begriff der Disziplin aus, der die Gesamtheit der Methoden bezeichnet, welche die peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung ihrer Kräfte ermöglichen und sie gelehrig und nützlich machen. Er zeigt, wie mittels der Disziplin die Tauglichkeit und Produktivität des Körpers gesteigert und seine Unterwerfung vertieft wird. Unabhängig davon, wer Macht erleidet oder sie ausübt, stellt er die Verfeinerung und Präzisierung des „Details“ zwischen 1617 und 1764 dar. Es geht um die Größenordnung, den Gegenstand und die Durchführung der Kontrolle. Also um die Maschinisierung, die Funktionalisierung und die Rationalisierung des Körpers und somit um die Mechanik und die Taktik der Macht. Analog dazu lassen sich aus der Arbeit von Thompson, der uns die Art und Weise näherbringen will, in der die Verschiebung des Zeitempfindens auf die Arbeitsdisziplin wirkte, einige Fragmente isolieren, die Foucaults Argumentation entsprechen. So, wenn er davon spricht, daß die Bedeutung der Zeit in dem Maße zunimmt, in dem der Arbeitsprozeß synchronisiert werden muß. Synchronisierung steht hier für Arbeitsteilung und also für Produktivität und Tauglichkeit. Die Zeit und die Zeitmessung, als Mittel und Strategie der Disziplin, haben Unterwerfungscharakter. Auch die Erwähnung der charakteristischen Unregelmäßigkeiten der Arbeitsorganisation vor dem Aufkommen der maschinenbetriebenen Industrie und der Hinweis auf das Durcheinander der Tätigkeiten, daß die Merkantilisten und Moralisten so entsetzte, zeigt die Thematisierung ähnlicher Probleme. In vieler Hinsicht konkretisiert Thompsons hohe Quellenkenntnis Foucaults Reflexionen. So auch wenn er einen methodistischen, radikalliberalen Töpfer zu Wort kommen läßt, der da meint: „Maschinen bedeuten Disziplin in der Industriearbeit“. Thompson ist es, der lehrt, wann und wie Zeit Geld zu bedeuten beginnt und seine Analyse des umkämpften Uhrwerks wirft auf einer anderen Ebene das Thema der Perfektionierung, Präzisierung und Verfeinerung der Kontrolle auf. Jener Kontrolle, deren Verteilungstechniken uns Foucault anhand der Segregation der Orte, der feinen Distribution der Kräfte, der Festlegung von Plätzen und der Hierarchie vor Augen führt.

<sup>29</sup> in: E.P. THOMPSON, Plebeische Kultur und moralische Ökonomie, Frankfurt/M.-Berlin-Wien, 1980.

Doch wie wurde diese Kontrolle durchgesetzt? Wie die Disziplin internalisiert? In welchem Maße wurde sie aufgezwungen, inwieweit freiwillig akzeptiert? Thompsons Fragen, welche die Synchronität der Argumentationen jäh implodieren lassen und damit einen Raum eröffnen, der eine Ethik erst ermöglicht. Die Kontrolle und die Disziplin wird einerseits aufgezwungen und durchgesetzt, andererseits internalisiert und mehr oder weniger akzeptiert. Es gibt „Unterdrücker“ und „Unterdrückte“. Es ist klar, mit wem sich Thompson solidarisiert und so erklärt sich auch der polemische und einklagende Ton seiner Schriften. Foucault hätte sich an dieser Stelle vielleicht zurückgelehnt, um dem humanistisch tingierten Präludium zu lauschen, das da auf dem anatomisch-metaphysischen Register vorgetragen wird. Doch wird das Auftauchen eines Begriffs wie „Volkskultur“, der mit Thompson eine Renaissance erfuhr, erst aus dieser Perspektive verständlich. Dort, wo Foucault unter Markierung des Körpers auch dessen Konstituierung versteht, setzt Thompson in Marxschen Modi ein Körper-subjekt, das selbst verändernd und gestaltend auf seine Umwelt einwirkt.<sup>30</sup> Thompson schränkt in der Folge seine Fragestellung auf die puritanische Ethik ein<sup>31</sup> und weist darauf hin, daß der Ton der moralisch-kritischen Fleißpredigten, welche die Arbeiter hören wollten oder mußten, durch die Disziplinierung eindringlicher und bohrender wird. Mit Bezugnahme auf Richard Baxters „Christian Directory“ wird ersichtlich, wie die Vermengung von ökonomischen und religiösen Traditionen ein neues Verständnis von Zeit durchsetzt: Jede Minute sei als eine kostbare Gabe zu nutzen. Nur der Müßiggänger vertändelt sie. Ein Motiv das Max Weber auch bei Benjamin Franklin aufgewiesen hat. Diese utilitaristische Lehre von der Zeitersparnis nimmt auch im Denken John Wesleys, dem Begründer des Methodismus, eine wichtige Stelle neben Ordnung, Disziplin, Fleiß und Anstand ein. Und so ist es nicht verwunderlich, daß Thompson andernorts<sup>32</sup>, die verwandelnde Macht des Methodismus im Rahmen der Disziplinierung der Arbeiterklasse betonen kann. Die Aporien des Methodismus spiegeln gleichzeitig die aus der Internalisierung der Disziplin resultierende psychische Krise. Diese protestantische Denomination ist es auch, welche die Durchsetzung der Disziplin erst ermöglicht, da sie größten Erfolg als Religion sowohl der industriellen Bourgeoisie als auch des Proletariats hatte. Die methodische

<sup>30</sup> Erinnerung sei hier nur an die bezeichnende Stelle und ihren Kontext in „Die deutsche Ideologie“: „Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur Natur.“ Vgl.: K. MARX/ F. ENGELS, Die deutsche Ideologie, in: Ausgewählte Werke, Bd. I, 207.

<sup>31</sup> Vgl. M. WEBER, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Gütersloh, 1991.

<sup>32</sup> siehe das Kapitel „Die verwandelnde Macht des Kreuzes“, THOMPSON, Die Entstehung.., 379-431.

Lebensführung, die mit der Heilsarmee des 19. Jahrhunderts eine drastische Militarisierung erleben sollte, führte also auf mehreren Ebenen eine Kontrolle der Zeit und der Tätigkeiten ein.

Dies ist ein Phänomen, auf das Foucault ebenfalls stieß. Daher kehren wir abschließend noch einmal zu ihm zurück, um seine Äußerungen zur Installation einer Zeit ohne Fehl und Makel aufzunehmen. Einer Zeit, in der der Körper ganz seiner Pflichttätigkeit hingegeben ist. Einer vollständig nutzbaren Zeit, die es verbietet, sich Abenteuer Geschichten zu erzählen, sich dem Müßiggang hinzugeben und – wohl eine der schlimmsten Repressionen – alkoholisiert am Arbeitsplatz zu erscheinen. Im Gegensatz zu vorgängigen Prinzipien, die sich vor allem am Nicht-Müßiggang orientierten, etabliert die Disziplin eine positive Ökonomie, welche die größte Schnelligkeit mit der höchsten Wirksamkeit in eins setzen will. Durch die Zusammenschaltung von Körper und Geste, von Körper und Objekt ordnet sich eine zellenförmige, – in Anlehnung an Jeremy Bentham – „panoptische“ Mikrophysik der Macht an, in der der Raum zu einem relationalen Netz von undurchlässigen Waben gerinnt. Dieses Dispositiv, das parallel zur Zoologie und Botanik entsteht, produziert gleichzeitig das natürliche und organische Individuum, das später Teil jenes großen Automaten werden wird von dem Andrew Ure spricht: Von der Fabrik, die parzelliert, die hierarchisch geordnet, die mit homogener Zeit versehen ist. Von der Fabrik, die aber auch – und billig ist dieser Einwand nicht abzuwenden – ein Raum der Klassenkämpfe und Klassenerfahrungen ist.